

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 8

Artikel: Das "Placet"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstler Schreier
Und sage es offen heraus
Wenn im eidgenössischen Staate
Ein Mißstand waltet im Haus.

Im Aargau tobet Parteiwuth
Und das mißbilligt das Land,
Mit Schmutzwösch, eckligem Beuge
Beslecket sich Hand an Hand.

Volk nimm die Klinte vom Kasten
Und tödte das grunzende Schwein;
Du hast schon genügend der Kasten:
Das politische Feld mache rein!



Das „Placet“.

Ein König im fernen Osten hatte zwei Söhne, Namens Jesuitisch und Eleuterowitsch. Beiden hatte er das Amt überlassen, dem Volke weise und fromme Lehren zu geben.

Jesuitisch war aber herrschsüchtig und klug wie die Schlange. Statt Weisheit und Frömmigkeit lehrte er Aberglauben und trieb vielerlei Zauberei und stiftete im Volk große Streitigkeiten an. Dieß wurde der König gewahr und daher befahl er dem Jesuitisch, daß er seine Lehren zur Prüfung vorlege und das „Placet“ zu erbitten habe — obschon er zwar wohl wußte, daß es wenig nütze; aber es war, damit der Zauber nicht auf's höchste gehe.

Eleuterowitsch, der andere Sohn war von Natur gutmütig und „harmlos. Die Leute lehrte daß die gegenseitige Achtung und Liebe dem Menschen zum Heile diene. Von Zauberei verstand er nichts und Aberglauben haßte er, darum aber hatte er weniger Anhänger als Jesuitisch, der ihn darum auch nur „scheel“ anfaß. — Das geschah aber noch mehr als Eleuterowitsch eine Epistel an seine Anhänger schrieb. Diese wollte er auch dem König vorlegen und das „Placet“ erbitten. Da wurde der König aber unwillig; denn er hatte ja niemals ein Mißtrauen gegen Eleuterowitsch ausgesprochen und sagte darum zu diesem: „Diese Sache steht nicht bei mir, rede und schreibe du wie du es für gut haltest.“

Das wütmte aber den Eleuterowitsch und er murrte. Da der König das sah ward er zornig und rief: „Sohn, dein Salz ist dumm geworden!“

Nachgemachtes.

St. Gallen will sich dehnen und vermehren,
Und hat gedacht und wird's begründen;
„Man könnte junge Eisenbahner lehren“,
Und läßt die Schule frisch verkünden.

Uha! Da hat man jetzt den schönen Braten!
Die Winterthurer fühlen Mahner;
Es könnte füglich dort wie hier gerathen
Die Fachschul für die Eisenbahner.

So giebt's in allen Dingen Konkurrenten,
Den Koch'n helfen And're eßen;
Die Winterthurer Himmelsapermenten
Verstehen halt das Traubenpressen.

O Mensch! — da kannst Du merken und entdecken,
Wie solche Dinge rings verlocken;
Die Findigkeit ist Alles anzustecken
Genau im Stande, wie die — Pocken.

Kinder-Moral.

„Papa — wer bekommt denn all' die schönen Sachen, die hier in den Schaufenstern ausliegen?“

„Brave Menschen, mein Kind. Leute, die sie verdienen durch Arbeit nach Gesetz und Recht. Gute kleine Kinder und große „Kinder Gottes.“ —

„Ah sieh Papa — hier — dieses kostbare Halsband — 10.000 Franken steht als Preis daran!“

„Ja — das kann freilich nur ein Millionär kaufen!“

„Ein „Millionär?“ . . . Ach Papa, der ist gewiß so ein Kind Gottes, der sein Geld mühsam in den Kohlenbergwerken verdient hat“

„Ja, mein Schatz, so Oeppis!“

Gold! Gold!

Die lange schon auf Goldsand „plangeten“,
Die fanden endlich in der Langeten
Ein Koch sonderend, ein Stück Quarz;
Und richtig stacken gold'ne Körnlein drinnen;
Da kömmt ein braver Mann ja fast von Sinnen,
Und mir wird vor den Augen schwarz.

Die wir schon lang am Golde hangeten
Wir segnen Dich Du Bett der Langeten,
Wenn's doch nur England nicht vernimmt!
So wie Britten kommen auf die Spuren
Da geht's uns wie den Diamanten-Buren
Ich fürchte sehr — und glaub's bestimmt!

Auf eine Schelmin einen Schelmen.

Sie waren in ein Verhältnis gekommen. Aber mit der Zeit merkte er, daß Sie die „Liebe“ nur als ein so etwas riesig Opferfreudiges betonte, um ihre unerfülllichen „Lebensansprüche“ mit seinem recht ansehnlichen Einkommen zu befriedigen.

Er schrieb ihr deshalb eine Variation über das Göthische Wort: „Willst Du frei sein, so halte ich Dich genügsam“ — und ließ sie ausklingen in der Behauptung: „Reich ist, wer wenig braucht — weise, der nur verthut, das er hat — und das höchste Ehelück kann wie alles andere auf die Dauer nur bestehen in der Zufriedenheit.“

Der richtig damit getroffene moralisch wunde Punkt schrieb sofort einen sehr empfindlichen Brief mit dem Schlußtrumpf: „Wie unmodern — zufrieden sein sollen! Du leidest wohl an Gehirnerweichung? Einem Verrückten liebe ich nicht!“ —

Mit satanischem Lächeln über den gefallenen Engel antwortete er sofort: „Nein — noch nicht — durchaus nicht! Aber ich wollte nur einmal Deine „Liebe“ sehen, wenn ich etwa an „Gehirnerweichung“ erkrankte“ — und der Teufel schied sich von dem Engel. —

Der Fastnacht-Pechvogel.

„Ne pfudl! — daweg omme laufe,
„Ond son-e wüest! Earve chaufe!“
So schwächt mi Wyb ond tanz-t mi a;
Ond ha doch gâr kä Earve ka!

Am Zytig bin-i au an Tanz,
Mit s'Baschis, Babis Apilanz;
Mer trömmlet zwämol domedom,
Ond keiet asä drümol om.

Han Vener g'schwind en Ueli g'macht,
Halt an om Fastnacht-Zytig z'Nacht,
Ond d'Earve abl — jez ich mis Wyb',
Das git bim Strohl kân öble Chyd!

Die siebä fläsche — all sönd läär,
Jez' wöit-i daß-is selber wär;
Der Ueli häi-si a-mi g'macht;
Ich ha scho viermal Bröcke g'lacht.

Vater: „Du rechnest stets falsch, bei Dir geht die Division nie auf.“

Söhnchen (seufzend): „Ich wollt, ich wär ein Engländer.“

Vater: „Weshalb?“

Söhnchen: „Bei den Engländern gehet alle Divisionen drauf!“

Wenn Zwei sich hauen, hilf stets dem Stärkeren, daß Du nicht auch Prügel bekommst.



Chuet: „Nägel, händer an g'hört?
Die schröckeli g'fürchte Lydit-Bombe tüeged
fast gar kei Wärlig.“

Nägel: „Ja, i han au g'hört devo;
wenn Ein zuefellig emol eint an Chopp
ane flügi, gäb's höchstes e Büle oder e
blani Moje.“

Chuet: „Wil's ieht d'Engländer
g'merk händ, wänd's de groß Dorroth vo
Centrifugechäs i der Schwiz ine uf-
chaufe und als Kanonnedugle bruche.“

Nägel: „Ja, sie händ gwüß recht
(hört gnueg find's) und zudem icht's für enler Bure en große Untze und für die
andere fen Schade.“